

## English only?

Leserbrief von R. Mocikat in *Forschung und Lehre* Heft 5/2018

Die Artikel zu dem Schwerpunkt „Diversität“ in Heft 3/2018 zeigen, wie wichtig das Thema für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt ist. Angesichts einer komplexen Wirklichkeit bedarf es einer Vielzahl von Herangehensweisen und Lösungsansätzen gegenüber wissenschaftlichen Fragestellungen. Die Zusammenführung individuell unterschiedlicher Denkweisen und kultureller Traditionen bereichert die Erkenntnismöglichkeiten; denn Pluralität der Denkansätze ist Voraussetzung für die Generierung neuer Hypothesen.

Wenn man das weiß, müssen die sechs Kriterien, die der Definition von Diversität meist zugrunde gelegt werden (ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion, Alter, Behinderung, sexuelle Identität), weitaus zu kurz gegriffen erscheinen. Es verwundert, dass einer der wichtigsten diversifizierenden Faktoren, nämlich die Sprache, nirgends berücksichtigt wird. Offenbar erliegt die Hochschulpolitik dem Irrglauben, dass die Vielfalt der Kulturen, Denkweisen, Wissenschaftstraditionen in dem allgegenwärtigen Wissenschafts-Englisch, das zu einem simplifizierten Einheitsidiom erstarrt ist, allein abgebildet werden könne. Wahrscheinlich erreicht man damit jedoch das Gegenteil dessen, was man zu erzielen beabsichtigte: Kulturelle Pluralität – und damit deren Erkenntnispotenzial – wird eingeebnet. Sprachliche Uniformität bedeutet auch Gleichförmigkeit der Denkstile und legt der Theoriebildung Fesseln an. Gerade auch die Schaffung von interkulturellem Verständnis, ein vornehmes Ziel der Internationalisierung, bedarf des Nebeneinanders verschiedener Sprachen und wird durch „English only“ eher behindert.

Um sprachliche Diversität herzustellen, benötigen wir Konzepte einer differenzierten Mehrsprachigkeit, wie sie schon mehrfach vorgeschlagen wurden, z.B. in dem Empfehlungspapier „Sprachenpolitik an deutschen Hochschulen“ der HRK. Es bedarf einer Koexistenz von Englisch und der jeweiligen Landessprache, daneben müssen – je nach Disziplin – auch andere Sprachen zum Zuge kommen, und nach Möglichkeit sollte man auch rezeptive Mehrsprachigkeit pflegen. Natürlich bedeutet dies, dass in den Curricula Sprachmodule verbindlich verankert werden müssen.

Sowohl breit gefächerte wissenschaftliche Erkenntnis als auch interkulturelle Kompetenz ist ein Kernanliegen der Hochschulen. Die Tatsache, dass deren Diversitätskonzepte blind sind für die befruchtende Funktion sprachlicher Diversität, ist nicht zu verstehen und trägt schon ideologische Züge.

Prof. Dr. Ralph Mocikat, Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) e.V.,  
Berlin / München